© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

9. Jahrgang. **8. Mai 1915.** **Nr. 3.**

Inhalt: Grundlagen der Namengebung. — Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien. (Fortsetzung.) — Zur Biologie von Agrotis culminicola Stgr. — Systematisches Verzeichnis der von mir 1900 bis 1906 in Südtirol erbeuteten Macrolepidopteren. (Schluß.) — Briefkasten.

Grundlagen der Namengebung.*)

(S. XV.) Die Wissenschaft ist ein Freistaat, in dem jedermann tun kann, was ihm beliebt. Dort gibt es keine Gesetze, die erzwungen werden könnten; und niemand kann daran gehindert werden zu veröffentlichen, was ihm gefällt. Diese Freiheit ist eine große Wohltat für die Wissenschaft. Unglücklicher Weise sind die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung und die der Namengebung von einer ganz verschiedenen Dauer. Wenn die inhaltlichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen sich als irrtümlich erweisen, so werden sie verworfen und vergessen. Wenn jemand „Gesetze" der Entwicklung aufstellt, und sie erweisen sich als irrtümlich, so geht die Wissenschaft darüber hinweg, ohne sich weiter darum zu kümmern. Wer die Löffelschuppen der Lycaeniden als Pilze, oder die Unterkiefertaster der Puliciden als Fühlhörner ansieht, dessen Feststellungen werden als falsch zurückgewiesen und belasten die Wissenschaft nicht weiter. Einmal als irrtümlich erwiesene Tatbestände und Schlüsse nehmen die Zeit des wissenschaftlichen Gelehrten nicht länger in Anspruch; die Wissenschaft befreit sich davon. Aber niemals kann die Wissenschaft von einem einmal veröffentlichten Namen eines Tieres oder einer Pflanze loskommen, wenn nicht ein ganz neues Verfahren für die Bezeichnung angenommen wird, als das ist, welches seit Linné's Zeiten in Gebrauch ist. Wir können nicht einfach einen Namen unbeachtet lassen, der ein Zeugnis über ein Tier oder eine Pflanze enthält. Denn wir müssen ein Zeugnis zum wenigsten von allen denjenigen Formen aufbewahren, welche der Wissenschaft bekannt geworden sind, da wir ja kein Zeugnis haben können von allen denjenigen Formen, welche bestehen und bestanden haben. Selbst sinnverwandte Namen können nicht fallen gelassen werden; sie müssen (S. XVI.) aus zweierlei Gründen fortgeführt werden. Erstens: wenn man sie fallen ließe und vergäße, würden sie in vielen Fällen wieder für irgend etwas anderes gebraucht werden und uns unvermeidlich in einen Kuddel-Muddel führen. Zweitens: genauere Untersuchung zeigt oft, daß das, was seiner Zeit für gleich gehalten wurde, wirklich verschieden ist. Eine Form kann lange Zeit hindurch aus dem Auge verloren werden, allein die Gelehrten werden früher oder später das Versehen gewahr werden, wenn der Name auf einem Zeugnis beruht. So sind z. B. die als *Sphinx thyelia* und *boerhaviae* von Linné und Fabricius beschriebenen Schwärmer ungefähr 120 Jahre lang als dieselbe Art darstellend angesehen worden. Wenn wir die ursprünglichen Zeugnisse genau ansehen, finden wir, daß sie zwei ganz verschiedene Insekten darstellen und verschiedenen Gattungen angehören. Sobald aber für die Vollständigkeit unseres Wissens die Notwendigkeit zugestanden wird, alle auf einem Zeugnis beruhenden Namen von Tier- und Pflanzenformen zu erhalten, muß auch zugegeben werden, daß es eine ganz ungerechtfertigte Handlung ist (weil sie zu einer unnötigen Belastung führt), einen Namen zu unterdrücken und ihn durch einen andern zu ersetzen.

Einige ältere Schriftsteller scheinen sich wenig daraus gemacht zu haben, wenn sie eine schon benannte Art unter einem neuen Namen aufführten und den älteren als sinnverwandt behandelten. Fabricius (ein zu seinen Zeiten großer und einflußreicher Mann) bot seinen Nachfolgern ein sehr schlechtes Beispiel nicht nur durch seine ungenügenden Beschreibungen, sondern besonders durch seine willkürliche Aenderung der Namen. Aus keinem ersichtlichen Grunde ersetzte er von Drury, Cramer und anderen gegebene Namen durch seine eigenen, und gebrauchte (was das Schlimmste ist) die verworfenen Namen für andere Arten. Dadurch verhunzte er die Namengebung bis zu einem Grade, daß es schwer wird, sich aus diesem Sumpfe herauszufinden. Mit einem solchen Beispiel vor sich kann es nicht Wunder nehmen, daß andere es gern befolgten. Besonders scheint Boisduval ein großes Vergnügen daran gefunden zu haben, seine Namen gedruckt zu sehen. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man ihn unverfroren *Papilio euchenor* durch den neuen Namen „*axion* Boisd." ersetzen sieht; dasselbe gilt von seinen handschriftlichen Namen, welche er ein anderes Mal Sphingiden verlieh, die in seiner Monographie dieser Familie bei Arten erscheinen, welche inzwischen von anderen getauft worden waren. Es mag für einen Schriftsteller ein Trost sein, wenn er, obgleich er zu spät damit kommt, dennoch seine Namen auf den wissenschaftlichen Markt wirft, aber sein sollte es nicht. Als die Wissenschaft noch in ihrer Kindheit war, mochte diese kleinliche Spielerei entschuldbar sein, heutzutage aber ist jede Spielerei bei der Namengebung unverzeihlich. Zu veröffentlichen: „die von Jones als *conformis* beschriebene Art steckt in meiner Sammlung unter dem Namen *asellus* mihi", oder etwas Derartiges, ist nicht nur närrisch, sondern ein unerträglicher Frevel, welcher stets durch einen energischen Einspruch zurückgewiesen werden sollte. Natürlich spricht Eitelkeit bei diesem Vorgange mit, obgleich in Wirklichkeit gar kein Anlaß dazu vorliegt, stolz darauf zu sein, einem Stücke einen Namen gegeben und die Kritik dadurch umgangen zu haben, daß man der Oeffentlichkeit aus dem Wege geht. Es ist uns ziemlich unverständlich, welchen Zweck diejenigen verfolgen, welche handschriftliche Namen veröffentlichen, die von anderen gegeben sind und sich unter Stücken ihrer Sammlung befinden. Für die Wissenschaft ist es von gar keinem Wert, ob es bekannt wird oder nicht, daß ein Vogel oder Schmetterling mit rechtsgültigem Namen in diesem oder jenem Museum mit diesem oder jenem handschriftlichen Namen steht; es muß eben noch andere Gründe für die willkürliche Vermehrung der Liste der Synonymen geben. Läßt sich beweisen,

*) Uebersetzung aus Novitates Zoologicae. Bd. IX. Supplement. — A Revision of the Lepidopterous Family Sphingidae. By the Hon. Walter Rothschild, Ph. D., and Karl Jordan, M. A. L., Ph. D. (with 67 Plates). Issued at the Zoological Museum, Tring, March 1903. Printed by Hazell, Watson and Viney, Ld., London and Aylesbury. 1903. — S. XV—XXVI: Principles of Nomenclature.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(S. XVII.) daß die betreffenden Verfasser von handschriftlichen Namen zu träge waren, eine Beschreibung auszuarbeiten und zu veröffentlichen, oder daß sie nicht sicher waren, ob die benannten Formen wirklich neu waren? Läßt sich zeigen, daß die betreffenden Verfasser, welche einzelnen Stücken ein und derselben Art Namen verliehen, keine genügende Kenntnis der von ihnen getauften Dinge hatten? Läßt sich die Sorglosigkeit der betreffenden Verfasser erklären, welche in einer Sammlung einem Tiere einen Namen beilegten, für welches schon einer veröffentlicht war? Sicherlich können wir annehmen, daß, wenn die Namen-Schmiede sie zu veröffentlichen beabsichtigten, sie auch Zeit gefunden haben würden, die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen, bevor sie dieselbe zu rasch durch den Druck vor die Oeffentlichkeit brachten. Wir würden unsere Nase nicht in die häuslichen schwachen Seiten anderer stecken und so ihren Ruf schmälern, wenn nicht veröffentlichte Sachen Gemeingut wären, das die Gelehrten verpflichtet sind, kritisch zu prüfen. Wir sahen viele Sammlungen mit zahlreichen handschriftlichen Namen, können aber zu unserer Genugtuung feststellen, daß die üble Gewohnheit, in den Sammlungen Stücke zu benennen, ohne sich über eine Beschreibung zu beunruhigen, sehr in der Abnahme begriffen ist — wenigstens unter den wissenschaftlichen Systematikern. Die Gewohnheit ist uns aus einer Zeit überkommen, wo wenig Leute dieselbe Gruppe bearbeiteten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien.

— Von *G. Warnecke*, Altona (Elbe). —

(Fortsetzung.)

Die *rapae* ♂♂ gehören der Form *leucotera* Steph. an. — Nur einzelne Arten seien im folgenden noch erwähnt. Ueberall an den Felsen und Mauern der Heerstraße, die die Küste entlang führt, saßen *Vanessa egea* Cr., überwinterte Exemplare in schäbigem Kleide. Diese überwinternde Sommergeneration ist als var. *i-album* Esp beschrieben.

Einzeln flog *Pararge egeria* L. auf Lacroma und in dem schönen Strandföhrenwald auf Lapad bei Gravosa. Fruhstorfer beschreibt aus Dalmatien eine var. *egestus* dieser Art, die kleiner, dunkler und ärmer an Flecken sein soll als deutsche Stücke; nur die Farbe der Flecke soll mattgelb wie bei den deutschen sein. Meine Exemplare sind gerade das Gegenteil dieser Form; die Flecke sind zahlreicher und größer als bei deutschen Stücken, außerdem tiefgelb, fast orange Ich muß gestehen, daß mir ein Zusammenleben dieser beiden Formen nicht sehr glaubhaft erscheint. Uebrigens besitze ich ein Stück aus Kärnten, das bis auf die Färbung, die dunkler ist, der Beschreibung Fruhstorfers entspricht.

Am häufigsten neben den Pieriden war *Pararge megaera* L. in der Form *lyssa* B., die graue statt braune Unterseite der Hinterflügel zeigt. Abgesehen von diesem, allerdings sofort in die Augen springenden Unterschiede ähnelt sie fast ganz deutschen Stücken. Merkwürdig viele Falter hatten Risse in den Flügeln.

Jeder erfahrene Sammler weiß, daß ein kürzerer Aufenthalt in einer fremden Gegend nur bei besonderem Glück zum Auffinden aller Arten führt, daß man die Schätze eines solchen Gebietes vielmehr erst durch längeres, mühsames Suchen entdeckt, und daß selbst häufige Arten dem Fremdling, der die richtigen Fundorte nicht kennt, entgehen. So muß ich ebenfalls bei der Kürze meines Aufenthaltes mancherlei Funde dem Glück zuschreiben. Wie mühsam es ist, sich in fremdem Gebiet bekannt zu machen, mag man daraus ersehen, daß ich erst am 5. Tage meines Aufenthaltes bei Ragusa Oleanderbäume entdeckt habe, trotzdem ich auf meinen Wegen die Augen weit genug danach aufmachte.

Einen Nachmittag habe ich von Ragusa aus noch Franz Rudolph besucht, dessen Name wohl jedem Schmetterlingssammler bekannt ist. Man muß von Gravosa aus mit der Fähre über die Ombla setzen und noch eine kleine Strecke am Meer entlangwandern, bis man das in fast völliger Einsamkeit liegende Haus erreicht, das sich an einer Biegung der Küstenlandstraße an die schroff anstrebenden Berge anlehnt, während es nach vorne auf das blaue Meer mit seinen felsigen Inseln schaut; es ist ein ganz entzückendes Stückchen Erde, wie es sich eigentlich nur ein Entomologe aussuchen kann. Ich habe einen sehr angenehmen Nachmittag mit Herrn Rudolph verplaudert und nur sehr bedauert, daß ich seine freundliche Einladung, am folgenden Sonntag zum Kaffee zu kommen, nachträglich ablehnen mußte, da ich gezwungen wurde, eher abzureisen.

Von Ragusa aus, von wo der einzige Schienenweg Süd-Dalmatiens in das Innere des Landes führt, habe ich auch die Herzegowina aufgesucht. Gleich hinter Gravosa erreicht die Bahn die Höhe des Hinterlandes. Von da aus geht es dann stundenlang über öde, verkarstete, mit gigantischen Felstrümmern besäte Hochplateaus; nur 2 kleine Stationen, besetzt mit österreichischem Militär, befinden sich auf dem Wege; sonst ist alles verlassen und öde. Ab und zu ragt zwischen den Felstrümmern eine alte türkische Kula, ein Wachthaus, empor, das daran erinnert, daß hier noch vor 30 Jahren die Türken herrschten. An einem alten Kloster vorbei, welches einst im Kriege von 1875 als Hauptquartier der Aufständischen diente, senkt sich dann nach etwa zwei Stunden Fahrt der Bahnweg am Südabhang des ersten, der die Herzegowina durchschneidenden breiten Längstäler hinunter; es ist das Tal der Trebinjica, auf dessen Grund Trebinje, die österreichische Grenzfestung der südlichen Herzegowina gegen Montenegro, liegt. Hohe zerrissene Bergzüge, deren Spitzen sich mehr als 1000 m über die Talsohle erheben, begleiten das Tal auf beiden Seiten, das sich nach Nordwesten zu noch weit erstreckt, während es im Südosten durch den gewaltigen Riegel der montenegrinischen Grenzgebirge, die man in einigen Stunden erreichen kann, abgeschlossen wird. Schwarzgrau und nackt starren die Berghänge empor, die höchsten Spitzen leuchtend im Schnee; das Ganze ein Bild von großartiger Wildheit, zumal wenn noch der Sturm graue Nebelwolken über das Land jagt.

Trebinje selbst ist eine kleine, von wenigen tausend, meist mohammedanischen Einwohnern besiedelte Stadt Die Altstadt, von zerfallenden Mauern umgeben und auf der einen Seite von der breiten Trebinjica umflossen, ist ein schmutziges Nest mit engen Gäßchen und Winkeln, halbzerfallenen kleinen Moscheen und mohammedanischen Gebetshäusern, die nur wenig Interesse erwecken konnten. Orientalisch genug war es allerdings, und westeuropäische Kultur herrscht hier wohl nicht mehr als in Albanien. Es sei betont, daß die 612000 Mohammedaner der Herzegowina und Bosniens keine Türken im Rassensinne sind, sondern nur Nachkommen der nach der Eroberung des Landes durch die Türken zum Islam übergetretenen Serbo-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Internationale Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Gillmer Max

Artikel/Article: Grundlagen der Namengebung. 13-14